

# Einblicke in besondere Orte

**Historie** Beim bundesweiten Tag des offenen Denkmals gibt es auch im Landkreis Aktionen.

In Donauwörth erwacht ein Kleinod zu neuem Leben, auf der Harburg wird es dagegen schaurig.

**VON HELMUT BISSINGER  
UND SONJA MÜHLEIDNER**

## **Donauwörth/Harburg/Kaisheim**

Es sind nur 15 Stufen, doch es ist der Weg zu einem Kleinod: An der Südseite der Kirche von Heilig Kreuz in Donauwörth glänzt die Gruftkapelle seit wenigen Monaten in neuer Form. Zum gestrigen Tag des offenen Denkmals stiegen Besucher hinab, um den barocken Glanz und die wertvollen christlichen Reliquien zu bewundern.

Da springen die Säulen der Altäre ins Auge, neu vergoldet, ebenso wie Fruchtgirlanden, Akanthusblätter und die weitgezogenen Muscheln des Stuckwerks. Das Blattgold funkelt, als ob es angestrahlt wäre. „Das ist ein kunsthistorisches Kleinod von großer Ausstrahlung“, brachte Stadtheimatspfleger Ottmar Seuffert den Besuchern die Details näher. Und Nele Reichel, die als Architektin vom Büro Obel und Partner mit der Renovierung den Originalzustand wieder herstellen wollte, lenkte die Blicke auf Besonderheiten wie die ursprünglich marmorierten hinteren Stützsäulen mit dem in Gold gefassten Gnadenbild oder die Kreuzpartikel-Monstranz, jetzt in Lapislazuli-Blau ausgeführt.

„Gemeinsam Denkmale erhalten“ war das Motto des Denkmaltages. In Kaisheim ist es mit vereinten Kräften gelungen, den Verfall eines markanten Gebäudes mitten in der Marktgemeinde zu verhindern: des Hofwirts. Was viele nicht wissen: Einst war das Bauwerk, 1732 von Abt Rogerius Friesl errichtet, eine Kaserne.\*) Erst 70 Jahre später, nach

der Säkularisation, wurde daraus die Hofwirtschaft. Vize-Landrat Reinhold Bittner eröffnete den Denkmaltag in Kaisheim gemeinsam mit dem ehemaligen Bürgermeister Franz Oppel, der den Weg der Hofwirtschaft skizzierte, während sich Architekt Wolfgang Obel in blumigen Worten anschloss.

Szenenwechsel: Auf der Harburg gab es gestern Sonderführungen. Eine berichte aus einer Zeit, als Unruhestifter, Gauner, Tagediebe und Halsabschneider ihr Unwesen trieben. Zu sehen war dabei auch das „Unholdenloch“ unterhalb der Schlosskirche St. Michael – ein unwirtlicher Ort. Kalt. Düster. Schaurig. Dort schmorten im Mittelalter Ketzer, Hexen und sonstiges schändliches Volk. So auch 1574 Anna Beck und Margarete Eberle. Sie hatten einen siebenjährigen Buben brutal verstümmelt. Die Frauen glaubten irrigerweise, sie könnten mit dem Blut des Buben die unsäglichen Schmerzen der Beck kurieren. Zur damaligen Zeit wurde bei derartigen Schandtaten nicht lange gefackelt. Nach einem kurzen Prozess wegen Hexerei landeten die Übeltäterinnen kurzerhand auf dem Scheiterhaufen. Ein Raunen ging durch die staunende Besuchermenge. Gebannt hingen die Zuhörer an den Lippen von Julia Reichenbacher. Die Fremdenführerin gewährte einen Blick auf die Harburg als Gerichtsstätte. Und der Andrang war groß. Über den Wasserturm, vorbei an altertümlichen Holzfässern und rustikalen Schubkarren, führt eine grobe Vollholztreppe auf den Wehrgang. Der überdachte Korridor aus

dem Mittelalter geleitete die Anwesenden zu einem weiteren Gefängnisraum, welcher mittlerweile Schwerter, Armbrüste und Schusswaffen beherbergt.

Hier wartete einst ein adliger Gefangener auf die Zahlung seines Lösegeldes. Dies konnte damals durchaus länger dauern. Um die Zeit totzuschlagen, ritzte der Eingesperrte mühevoll Zeichnungen in die Wand. Für solch künstlerische Anwendungen dürfte dem Metzger Albrecht Korhammer die Muße gefehlt haben. Dieser vergiftete laut Gerichtsprotokoll seine Schwiegermutter Dorothea Greyßelmeyer mit Mausgift.

Nicht nur die Verbrechen waren früher grausam und gewalttätig. Die Strafen konnten den Delikten in ihrer Menschenverachtung durchaus das Wasser reichen. Davon zeugen diverse Kerker, Verliese und Folterinstrumente: das „Angstloch“ beispielsweise, mit seinen zehn Metern Tiefe, der absoluten Finsternis und der totalen Isolation von der Außenwelt oder die Schwitzkammer, einer Art „Zwangssauna“ mit Temperaturen jenseits der Schmerzgrenze.

Hinrichtungen gab es dreierlei in Harburg. Hängen durch den Strick, Köpfen mit dem Schwert oder den Tod durch Rädern. Letzteres war die qualvollste Methode. Insbesondere Landesverräter mussten diese Art der Bestrafung manchmal mehrere Tage über sich ergehen lassen. Ihre Leichen wurden anschließend nicht in geweihter Erde begraben, sondern den Krähen zum Fraß vorgeworfen.

\*) Anmerkung des Förderkreises zum Erhalt der Hofwirtschaft:

Siehe Kurz-Info zum Tag des offenen Denkmals (Link auf der Website)

Der Text wurde uns freundlicherweise von der Redaktion der Donauwörther Zeitung

(Ausgabe: Montag, 12. September 2016 - Seite 27) zur Verfügung gestellt. Vielen Dank!